

Kopfe zu drängen, und die Schrift wird allmählig braun und nachher blutrot. Verkauft!

„Bater!“ preßt er dann gewaltsam heraus.

„Was hast denn?“ fragt dieser gleichmütig und sieht nicht einmal von seiner Arbeit auf.

„Schau .... her da!“

„Was ist's denn?“ Das kennst ja selbst, was du brauchst und was nicht.“

„Geht nur her! Was .... was ist's denn mit .... diesem Revers hier?“

Run fährt der Alte wie von etwas Giftigem gebissen auf. „Ein Revers? Herrgott! im Himmel! Jetzt hat er das gottlose Papier erwischt!“ Der Tabaksbeutel entfällt seinen Händen und mit weit aufgerissenen Augen starrt er nach dem dunkelrot gefärbten Gesichte des Buben und nach dem Fleck Papier, den der in Händen hält.

„Was ist's .... denn damit?“ würgt der mühsam heraus. „Ist's wahr so?“

„Was wird's denn nicht wahr sein? Steht ja schwarz auf weiß geschrieben und .... und .... hörst, über sel, was nicht geschrieben ist, über sel .... mußt die Mutter fragen und die Rosel. Hörst, die zwei, mich nicht.“

Da legt die Kürbenzäunerin ihre Brille und den Himmelschlüssel weg und hastet steineilig der Türe zu. Sie will nichts hören von diesen Reden, die nun herauskommen werden, und sie will auch keine Antwort in dieser Sache geben, sie nicht.

„Also wirklich und wahrhaftig verkauft .... wie ein Rindel Vieh verkauft?“ seufzt der Michel hart und schwer auf.

Run geht der Kürbenzäuner mit schweren schleppenden Schritten auf den Buben zu und legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Michel!“ bittet er schier mit merklich unsicherer und zitternder Stimme. „Das Wort nicht! Verkaufen tut man ein Rindel Vieh und .... der Judas hat unseren Herrgott verkauft, aber .... das Wort sag' nimmer! Sonst kannst sagen, was du willst....“

„Da steht es ja ....“

„Drinn steht es? Drinn steht es? So wohl! Das auch noch? Aber das andere steht nicht darin, was? Wer die Suppen gekocht hat, steht nicht geschrieben, gerade also nur, wer .... wer sie aufgegossen hat?“

„Und wer die Suppe hat freffen müssen.“

„Michel! Laß mich zuerst reden! Ich sag' dir's jetzt, gerad' wie alles gewesen ist. Kein Wörtel verhehl' ich dir .... So bleib doch sitzen und loß' mir zu! .... Gerade, daß man hätt' meinen können, es wär

gar so unrecht, so ist's ja nicht gemeint gewesen, aber ich hab' zudem noch allweil geraten: nicht und nicht! Die faktischen Weiber halt! Und wie es selmal schon gewesen ist! Birst ja wissen, daß die Rosel gerade in der Brautenschaft gewesen ist mit dem Kazi, dem Riesmüller. Dürft' halt ein bißel mehr Geld sein, hat es allweil gebeissen, und ein jedes hat dieselbe Rede wohl hundertmal im Tag geraunzet, die Mutter, der Riesmüller und die Rosel, ein jedes. So ist denn gemeint worden, wenn sie für dich so ein zweihundert Gulden Rheinisch zahlen wollten, so .... der Rosel wär' geholfen damit, und ein Bub .... könnt' schon ein kleines Opfer bringen für seine Schwester .... So bleib doch sitzen und laß mich ausreden! Hundertachtzig haben sie gegeben und nicht mehr, und der alte Goldbrunner hat selbst noch gesagt, gerade hinführen täten sie dich nach Biesel in's Kreisamt und sie würden dich eh' kaum behalten zu den Soldaten. Nachher könntest wieder heimgehen, und das Geld .... würde trotzdem gezahlt, weil das ja im Revers stände, wenn .... weil du gerade zu einer Assentierung verpflichtet wärest .... So hab' ich mich halt überreden lassen und hab' eingewilligt....“

„Und die Zeit, die ich durchgemacht hab' und durchmachen hab' müssen!“

„Michel! Bub! Ich hab' dir eh' gerade gesagt, wie es gewesen ist; ich .... ich .... mir kannst wirklich die kleinste Schuld zuschieben .... So bleib doch sitzen, wo willst denn hin?“ Er will ihn zurückhalten, aber gegen des Buben Kraft ist seine Hand wie ein Kinderhändchen. Als ob ihm ein Käpchen die Pfote auf die Schulter gelegt, so leicht steht er von seinem Stuhle auf und geht hinaus.

Ein Weilchen schaut und starrt ihm der Alte nach, aber dann packt er mit jähem Griffen den verhängnisvollen Zettel und reißt ihn in kleine Stücke.

„Saupapier, elendiges!“ stößt er nur so heraus. „Hätt' ich dich nicht schon lange zerfetzen und in den Ofen stecken können? Hab' ich dich müssen aufheben, bis .... bis du mir nun so eine Wirtschaft anrichtest?“

Derweil stapft der Michel über die Gred hinaus, wie einer, den der Mondschein zieht, geht ein paar Male ziel- und zwecklos vor dem Stadel auf und ab, lehnt sich nachher an die Ecke und schaut mit trostlosem Geschau über das Tal hin in's Leere.

Verkauft, und der Rosel und des Riesmüllers wegen! Dieser Gedanke gleicht einer ringförmig hingelegeten Schlange, die den Schwanz in den Mund genommen: wo er

aufhört, fangt er auch schon wieder an. Geraume Zeit findet kein anderer Platz neben ihm und Raum, sich zu breiten und bemerkbar zu machen.

Der licht- und sonnumstrahlte Sonntag dünkt ihn wie der anbrechende Abend eines düsteren, nebelgrauen Tages, und kein lichter Sonnenstrahl ist für ihn mehr vorhanden.

„Jetzt weiß ich es,“ lacht er dann plötzlich hell und hart heraus, fast wie ein Irre. „Jetzt kenn' ich mich aus, wie es die .... die Rosina gemeint hat mit ihrem Schwaz. Jetzt hab' ich es erfragt. Aber es ist ganz recht: Ein Rindel Vieh verkauft ein, wenn es Geld braucht, und einen Buben verkauft es auch, wenn es Geld braucht. Gehört sich schon so. Aber .... Herrgott .... etwer anderer wenn Schuld wär' in derselben Weise, derselb' könnt' sich schon auf eine spassige Himmelfahrt bereit machen. Ein Unglück geschähe; ich kunnt' mir nicht helfen .... Und .... und .... unter der Gesellschaft bleib' ich nicht da, keine Stunde nimmer.“

Mit jähem Rucke fährt er herum, geht in's Haus und über die aus dem Hausflöz auf den Boden führende Stiege hinauf. In zorniger Hast kleidet er sich an, bindet sein Werktagsgewand in ein großes leinenes Tüchel und holt sich dann den Stecken aus der Stube.

„Michel! Michel!“ bittet der Kürbenzäuner und hängt sich an des Buben Arm. „Michel, ich bitte dich um Gottes willen, wo wirst denn hin? Was hast denn im Schilde?“

„Hast ja nichts verspielt dabei,“ erinnert die Kürbenzäunerin und hängt sich ebenfalls an den Buben, ihn am Fortgehen zu hindern. „Schau: jetzt die schöne Heirat! Und wer weiß, wie es sonst gekommen wäre?“

„Ich pfeif' euch darauf,“ stößt er hart heraus. „Laßt mich gehen!“

„Schau' her, Michel: Ich hab' dir's gerade vorhin so treuherzig erzählt, wie alles gewesen ist, und ich kann wirklich das wenigste dafür,“ redet der Kürbenzäuner wieder. „Mich hat es eh' schon so oft gereut, daß ich eingewilligt hab', so viel Stammel Haar' ich auf dem Kopfe hab'. Schau' sie an! Die Keu' hat sie mir gebleicht .... Michel, bleib da!“

„Ich kann nimmer; mich leidet es nimmer in .... in dem Häusel ....“

„Verzeih' uns, Michel! So schlecht haben wir es nicht gemeint, wie es ausgefallen ist. Und .... Schau', was tun wir zwei alte Scherben, wenn du uns fortgehen willst?“

„Verkauft ist verkauft,“ lacht er

rauh und spöttisch heraus. „Ihr habt mich ja bisher auch nicht gehabt. Behüt' Gott und .... recht schönen Dank!“

„Michel! Bleib' da! Folg' uns .... nur einmal noch!“

„Laßt mich los!“ schreit er dann zornig auf und versucht, sich auf leichte Weise los zu machen, aber die zwei Alten hängen sich in ihrer Rot und ihrem Leide mit allem Aufwande ihrer Kraft wie Ketten an ihn und lassen nicht locker.

„Wir lassen dich nicht fort....“

Ein Rüttler, und alle beide kolern über einen Haufen unter die Ofenbank.

„Eltern, die ihren Buben verkaufen, sind von mir aus keine Eltern mehr,“ erklärt er trotzig und schlägt die Stubentür hinter sich zu, daß es nur so hallt.

Die zwei Alten aber schauen eins das andere ein Weilchen an, raffen sich dann auf, setzen sich jedes in ein Winkelchen und flennen wie zwei kleine hilflose Kinder.

Jetzt kommt er nimmer, sel kennt und fühlt jedes. Jetzt ist's aus zwischen ihm und ihnen; das heillose Papier hat das Band zwischen ihnen zerschnitten .... Das Papier? .... Verkauft! Ein scheusames, grausliches Wort, und noch scheusamer die Tat .... hinterher .... Wie zwei alte Handschuhe hat er sie von sich geschleudert, sie, seine Eltern, und .... sie haben .... nicht mehr verdient, gar nicht mehr.

X.

Wie im Kausche wandert der Michel über den Schnee dahin, der unter seinen wuchtigen Tritten knirscht und knarrt, durch den sonnigen Sonntag, dessen Gestirn sich allmählich dem Untergange zuneigen will, und über die Hängen, die ihn unvermerkt gegen den Simonihof hinüberleiten. Er weiß nicht, was an Gedanken alles durch seinen Kopf und sein Sinnen zieht, wie dunkles, unheilswangeres Wettergewölke über farbigen Sommerhimmel und er spürt kaum die schneidendkalte Winterluft, die ihn umstreicht.

Verkauft! Von seinen Eltern verkauft! Das ist das einzige, das sich gleich einer glühroten Schrift von den anderen Gedanken und Gedankentrümmern abhebt.

Finsternen Blickes und zorndurchwühlten Herzens wandert er dahin. Kein Gedanke kommt ihm, wohin er will oder soll; nur fort und auf und davon! Weiter denkt er im Augenblicke nicht.

Zwischen dem Scheibenreut und dem Simonihofe trifft er mit dem alten Goldbrunner zusammen, der beim alten Scheibenreuter auf ein Pläuschchen gewesen ist, und es fährt ihm blitzartig durch den Kopf, daß auch dessen Unterschrift auf dem Verkaufszettel gestanden.

„Kommt mir in den Wurf, schlechter,“ g (schimpft) er.

„So wünsch' Abend?“ w über diese An

„So einem bist. Gelt, d etwer die Bah

„Wo hab' id gebissen?“

„Magst es mich denn se meine Leut', kauft, als wie gute Lust hät hälfe dir in's

„Kunnt'ft einen alten W erinnert der des Kunden Fangen her innerung jün denn einen n

.... angebot Leuten mach nicht mit mir

„Ihr könnt' Buckel steige wirft dem A ächtlichen B Weges weite dafür, daß e me eine oder trotzdem sie würden.

Der Wen Kunden ein telt ein ums

Kopf .... I zwergs gela nem Neben Verkaufs-Geschau un hat es ein ben. Wo Geschichte mag?

Er geht allweg vor und dabei brühwar

„Der Sch

Zu na der Hochw Emaus, P Stimmen' anstaltete Bischöfe u nach Jer Dormitio sant, daß ihn zum wiederzug „Gestern Genua v Meeres gehen ho